

Frankenberger Tageblatt

Das Tagblatt erscheint an jedem Werktag. Monats-Bezugspreis: 1,80 RM. Bei Abnahme in den Verkaufsstellen des Verlegers 10 RM. mehr. Bei Abnahme in den Verkaufsstellen des Verlegers 10 RM. mehr. Bei Abnahme in den Verkaufsstellen des Verlegers 10 RM. mehr.



Ausgabepreis: 1 Millimeter Höhe einseitig (= 20 mm breit) 4 Werten, im Verkaufspreis (= 20 mm breit) 40 Werten. Kleinere Ausgaben sind bei Auftragsbestellung möglich. Für Anzeigen und Werbeführungen werden besondere Konditionen in einer Preisliste mit dem Blatt beiliegend mitgegeben. Bei größeren Aufträgen und im Wiederholungsdruck Ermäßigung nach freierbestimmter Stelle.

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Züba und des Stadtrats zu Frankenberg behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 26

Mittwoch den 31. Januar 1934 nachmittags

93. Jahrgang

Für Deutschlands Ehre, Freiheit und Aufstieg Der gewaltige Kampf Adolf Hitlers — Wiederaufbau des Reiches

Der Reichstag der deutschen Einheit

(Die Rede des Führers befindet sich in der Beilage)

Schon äußerlich bot am Dienstag der neue Reichstag, der sich bekanntlich schon einmal im Dezember kurz zu einer konstituierenden Sitzung versammelt hatte, durch das fast lässliche vordringende Braun das Bild einer völligen Einheit. Als Reichstagspräsident Göring in seiner militärisch knappen, aber umso wirksameren Eröffnungsansprache dem Führer den Dank aller mit ihm kämpfenden Kameraden aussprach, da war der Beifall kein Ende. Und dann, als der Führer selbst zu sprechen anfangte und dauernd während des Verlaufes seiner Rede erblühten die Beifallsrufe des gesamten Hauses, in dem die früheren Begriffe rechts und links ihren Sinn verloren haben. Zum ersten Mal begehrte sich der Beifall zu einem Orkan, als der Führer vor der Welt nochmals einen feierlichen Protest gegen das erprekte Schuldverhältnis von Versailles ablegte. Und der ganze Reichstag ging in stürmischer Zustimmung mit, als Adolf Hitler die Grundzüge seiner staatlichen Aufbaupolitik darlegte, als er über die Stellung der nationalsozialistischen Staatsführung zur Frage der Staatsform und des Neubaus des Reiches sprach. Die Rede des Führers war nicht nur ein Rückblick von überzeugender Kraft, der mit wuchtiger Anlage eine glänzende Rechtfertigung der nationalsozialistischen Revolution verband, sondern auch ein Ausblick auf die gewaltigen Aufgaben der Zukunft, denen Adolf Hitler den Reichstag vorangestellt hat: „Die Aufgabe kann noch so groß sein; wenn sie gelöst werden muß, so wird sie gelöst werden. Es gilt auch hier der ewige Grundsatz, daß dort, wo ein unbedingter Wille herrscht, auch eine Not gebrochen werden kann.“

Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches einstimmig angenommen

Die Hoheitsrechte der Länder dem Reich übertragen.

Die Länderparlamente beseitigt.

Die Landesregierungen der Reichsregierung, die Reichsstatthalter dem Reichsinnenminister unterstellt.

Berlin, 30. 1. Der Reichstag nahm nach Entgegennahme der Regierungserklärung, für die das Haus dem Führer mit langanhaltenden begeisterten Rundgebungen dankte, das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches in allen drei Lesungen und in der sich anschließenden Schlussabstimmung einstimmig an.

Die Verabschiedung des Gesetzes durch den Reichstag löste erneut im ganzen Hause stürmische Rundgebungen für den Führer aus.

Durch das Gesetz gehen sämtliche Hoheitsrechte der Länder auf das Reich über, werden die Länderparlamente beseitigt, die Reichsstatthalter der Dienstaufsicht des Reichsinnenministers unterstellt und dieser ermächtigt, eine neue Verfassung auszuarbeiten und durch Verordnung in Kraft zu setzen.

Der Wortlaut des Gesetzes

Der Entwurf des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches hat folgenden Wortlaut:

Die Volksabstimmung und die Reichstagswahl vom 12. November 1933 haben bewiesen, daß das deutsche Volk über alle innenpolitischen Grenzen und Gegensätze hinweg zu einer unauflösbaren inneren Einheit verschmolzen ist.

Der Reichstag hat daher einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das mit einstimmiger Zustimmung des Reichsrates hiermit verkündet wird, nachdem festgestellt ist, daß die Erfordernisse verfassungsändernder Gesetzgebung erfüllt sind:

Artikel 1

Die Volksvertretungen der Länder werden aufgehoben.

Artikel 2

1. Die Hoheitsrechte der Länder gehen auf das Reich über.

2. Die Landesregierungen unterliegen der Reichsregierung.

Artikel 3

Die Reichsstatthalter unterliegen der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern.

Artikel 4

Die Reichsregierung kann neues Verfassungsrecht setzen.

Artikel 5

Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung des Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften.

Artikel 6

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Nach der Beendigung der Reichstagsitzung trat der Reichsrat zusammen. In einer Sitzung von nur wenigen Minuten Dauer stimmte er dem Gesetz über den Neuaufbau des Reiches einstimmig und ohne Aussprache zu.

Der Reichsrat billigt einmütig das Gesetz

Berlin, 30. 1. Die Sitzung des Reichsrates der im Aufschub an die Reichstagsitzung im Reichstagsgebäude zusammentrat, diente im wesentlichen der Stellungnahme zu dem Gesetz über den Neuaufbau des Reiches.

Reichsinnenminister Dr. Frick betonte als Vorwiegend, daß wohl noch niemals ein Gesetz von so ungeheurer Tragweite in so kurzer Zeit die einstimmige Billigung eines Parlaments gefunden habe, wie das soeben im Reichstag gefasste sei. Das Gesetz sanktioniere durch den Artikel 1 zunächst den tatsächlich schon bestehenden Zustand, daß es Volksvertretungen der Länder nicht mehr gebe. Die anderen Artikel seien in der Hauptsache ein erweitertes Ermächtigungsgesetz, die nämlich über den Neuaufbau des Reiches nach nichts befragten. Es werde Aufgabe der Reichsregierung sein, aus den Artikeln 4 und 5 die weiteren Folgerungen zu ziehen. Dr. Frick gab die Versicherung ab, daß die Reichsregierung mit größter Gewissenhaftigkeit alle Maßnahmen aus dem Gesetz so treffen werde, daß die berechtigten Lebensinteressen jedes einzelnen Volksteiles so gut wie möglich gewahrt würden. Der Sinn des Gesetzes liege darin, es künftig unmöglich zu machen, daß Deutschland dem Auslande gegenüber nicht als geschlossene Einheit auftreten könne. Es müsse die geballte Kraft des Volkes in der einen Hand des Führers liegen. Es werde weiterhin mit dem Gesetz bezeugt, mit dem geringsten Aufwand von Kraft die größten Erfolge zu erzielen. Die Vorgänge in der Tat einen Schlüsselstein unter die Entwicklung von 1000 Jahren deutscher Geschichte. Minister Dr. Frick stellte dann fest, daß Wortmeldungen nicht vorlagen. Auf seine Frage nach der Zustimmung erhoben sich sämtliche Mitglieder des Reichsrates von den Plätzen, so daß nunmehr auch der Reichsrat das Gesetz einmütig gebilligt hat.

Reichsminister Dr. Frick spricht eute im Rundfunk

Berlin, 30. 1. Reichsminister Dr. Frick wird am Mittwoch abend von 20 Uhr 15 bis 20 Uhr 45 über alle deutschen Sender zu dem am Dienstagnachmittag vom Reichstag und Reichsrat einstimmig angenommenen Gesetz über den Neuaufbau des Reiches sprechen.

Die Presse zur Regierungserklärung

Berlin, 31. 1. Die rückhaltlose Zustimmung, die die Regierungserklärung des Reichsministers von dem Deutschen Reichstag im gesamten deutschen Volke gefunden hat, kommt auch in der hauptstädtischen Presse klar zum Ausdruck. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches, das Deutschland zum Einheitsstaat macht.

„Die Rede der Revolution“ nennt Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter“ die Reichstagsrede des Führers. Deutschland wird empfun-

den haben, so schreibt er, daß diese Rundgebung des Kanzlers wieder einen entscheidenden Schritt in der deutschen Geschichte bedeutet. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als in staatsrechtlicher Form einen Zustand zu benden, von dem Deutschland ein halbes Jahrtausend lang geträumt hatte. Der eine Teil des Problems betraf das Verhältnis zwischen Volk, Staat und Kirche, der andere das Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern. Wenn der Reichstag einstimmig sofort in drei Lesungen die Volksvertretungen der Länder aufhob, die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übertrug, die Reichsstatthalter der Dienstaufsicht des Reichsinnenministers unterstellte, so war damit eine historische Tat vollbracht, nach der seit vielen Jahrhunderten die größten deutschen Patrioten umsonst gerufen und vielfach umsonst ihr Blut vergossen hatten. In einem einmütigen Schritt, begründet und geführt von einer Rede geschichtlichen Ausmaßes, her in ihrem Gehalt und doch nicht verleihend in ihrer Form, hat sich der Deutsche Reichstag vielleicht heute zum ersten Mal in seiner Geschichte seiner Aufgabe würdig erwiesen, und alle Nationalsozialisten, die in ihm sahen, haben den Kampf der letzten 14 Jahre staatsrechtlich vollendet. Die Worte Adolf Hitlers waren nach innen gerichtet, die Worte eines bewußten Revolutionärs, der Ausdruck von der nationalsozialistischen Revolution würde von ihm nunmehr als Staatsgrundgesetz proklamiert und daraus dann die Folgerungen nach allen Seiten gezogen. Jenseits des Geziertes von Föderalismus und totem marxistischen Einheitsstaat vollzog sich nun auch formal der bereits bestehende deutsche Nationalstaat.

Der „Volksanzeiger“ schreibt, außerpolitisch sei die Rede des Kanzlers eine Abrechnung mit dem System von Versailles gewesen, innerpolitisch eine grümmige, vernichtende Abrechnung mit dem System von Weimar. Das wichtigste sei der unachtere Schicksalswurf der Reichsreform, die radikal und rückwärtslos bereinige, woran im Widerstreit dynastischer Interessen Jahrhunderte vergebens sich bemüht hätten. Die Annahme des Gesetzes sei eine Vertrauensstunde, größer vielleicht als alle bisherigen. Adolf Hitler habe unumschränkte Vollmacht das Gesetz zu sichern und jeder neuen Forderung der Zeit zu begegnen.

Die Wiener Blätter

Wien, 31. 1. (Zunfpr.) Die gestrige Reichstagsrede des Führers, die seit Tagen von der österreichischen Öffentlichkeit und besonders von der Regierungskreisen mit der allergrößten Spannung erwartet worden war, wird von der gesamten Wiener Presse in spaltenlangen Auszügen an erster Stelle gebracht. Die Aufnahme der Erklärungen des Reichskanzlers über die deutsch-österreichische Frage ist im wesentlichen durch ein gestern abend herausgegebenes ablehnendes amtliche Stellungnahme bestimmt. Die Presse erklärt daher, die Weigerung des Reichskanzlers sei keineswegs eine Antwort auf die in Deutschland gestellte Frage der österreichischen Regierung. Sie sei daher kein Fortschritt und könne nicht als Entspannung der Lage oder als Lösung des Problems angesehen werden. Selbstverständlich ergaben sich die unter jüdischem Einfluß stehenden Zeitungen in wüsten Beschimpfungen des Reichskanzlers. Die amtliche „Wiener Zeitung“ schreibt in einem mit „Nichts neues aus Berlin“ überschriebenen Artikel, die Rede des Reichskanzlers sei keine Antwort auf den letzten österreichischen Schritt. Sie enthalte eine Reihe ältester Irrtümer. Das christlich-soziale Blatt „Die Reichspost“ erklärt gleichfalls: „Keine Antwort an Oesterreich“. Der Kanzler habe sich wieder einmal als glänzender Sprecher bewährt, habe aber die gleichen Gedanken entwickelt, die man schon aus amtlichen und parteiamtlichen Rundgebungen kannte. Die beiden nationalen Blätter, die „Wiener Neuesten Nachrichten“ und der „Oesterreichische Beobachter“, bringen die Rede des Reichskanzlers kommentarlos.

Starke Beachtung der Kanzlerrede in Polen

Warschau, 31. 1. Der große Eindruck der Kanzlerrede und ihre starke Beachtung in Polen

geht schon aus den umfangreichen Berichten und Überschriften hervor. Eigene Stellungnahmen der Blätter liegen noch nicht vor. Besonders großer Raum wird den außenpolitischen Ausführungen, namentlich aber den Erklärungen des Reichskanzlers über das deutsch-polnische Verhältnis, gegeben. In der Berliner Meldung des Berichterstatters der halbamtlichen „Gazeta Polska“ wird in diesem Zusammenhang betont, Reichskanzler Hitler habe den Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sowie Oesterreich den meisten Platz eingeräumt. Die innenpolitischen Ausführungen des Reichskanzlers werden in den polnischen Blättern nur kurz gestreift. Die Berichte über die Rede werden noch durch Meldungen über den Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution ergänzt.

Die Londoner Presse

London, 31. 1. (Zunfpr.) Die gestrige Reichstagsrede des Führers wird in den Londoner Blättern ausführlich besprochen. Im „Daily Telegraph“ heißt es: Vor einem Jahr, als Hitler Reichskanzler wurde, war die Welt einigermaßen im Zweifel, ob er trotz seines Aussehens das Zeug zur Größe habe. Heute wird überall, wo keine Reichstagsrede gelesen wird, zugegeben werden müssen, daß er nicht nur ein kräftiger und entschlossener Reiter ist, der in Deutschland fest im Sattel sitzt, sondern auch ein Mann, der sich sicher auf seinem Wege zeigt, als ob er ihn schon von früher ferne. Ueberdies sehen wir, daß der Weg, den der Meister Deutschlands sich vorgezeichnet hat, ein Weg des guten Willens, gegenüber seinen Nachbarn ist, wenn diese Deutschland die Gleichheit anerkennen, die es fordert. Auch sind Hitlers Worte von Taten begleitet. Der kürzlich abgeschlossene Pakt mit Polen würde noch vor 6 Monaten als eine Unmöglichkeit betrachtet worden sein. Nichts hätte besser sein können, als das freimütige Eingeständnis, daß Deutschland und Polen lernen müssen sich einander anzupassen, oder die Erklärung, daß ein deutsch-französischer Vertrag von Millionen von Menschen begrüßt werden würde. Großbritannien wird vorbehaltlos, so schreibt das Blatt weiter, die ausgeprochenen freundlichen Zugeständnisse auf den neuen britischen Abstraktion begründen.

„Daily Herald“ stellt fest, daß Hitler den Weg zu einem Einvernehmen mit Frankreich ebnen habe. Die einzig mögliche Grundlage friedfertiger Beziehungen mit irgend einem Staat sei die, mit ihm unter der Voraussetzung gegenseitiger Ehrlichkeit zu verkehren. Würden Hitlers Zusicherungen in Paris angenommen, dann werde die Möglichkeit einer französisch-deutschen Verständigung gegeben sein, die die Lage in West-Europa erleichtern würde, wie es der deutsch-polnische Pakt im Osten Europas getan habe.

Paris zur Kanzlerrede

Paris, 31. 1. (Zunfpr.) Die Bedeutung, die man der gestrigen Rede des Reichskanzlers beimisst, kommt schon in der Aufmachung der französischen Presse zum Ausdruck. Die Rede wird in spaltenlangen Auszügen wiedergegeben. Hervorgehoben werden besonders die außenpolitischen Stellen. Die erneute Friedenserklärung des Reichskanzlers wird neben der Erklärung, daß Deutschland für die Gleichberechtigung unermüdet weiterkämpfen werde, von vielen Blättern als Überschrift zu dem Wortlaut gegeben.

Der Berliner Berichterstatter des „Matin“ will eine „eigenartige Entwicklung in der Politik des Kanzlers nach links“ auf jeden Fall aber „revolutionäre Gedankenengänge“ feststellen können und außenpolitische Verklärung des Kampfes um die bereits belannten Grundätze.

Für den Berichterstatter des „Journal“ ist die Anrede an Frankreich ein schöner Traum, der durch eine kalte Tusché zerstört worden sei, nämlich durch die Erklärung, daß das deutsche Volk Anspruch auf militärische Gleichheit habe und daß niemand auf die Dauer das deutsche Volk verhindern werde, diese Gleichheit zu erhalten.

Die Kritik des sozialistischen „Populaire“ nimmt nicht wunder. Die Rechtsblätter fordern den Reichskanzler auf, zunächst einmal den Beweis für seine Friedensbestrebungen anzutreten.

Schwarzberg. Hier ist ein Opferstein für das Winterhilfswerk entstanden, der durch eine Opferlampe des Gewerkes als leuchtende Mahnung dienen soll. Die Idee des Opfersteines kam von dem Vorgesetzten Gruner. Die Firma Reiber stellte die Steine, Baummeister Eder die Mauerarbeiten, Kupfermeister Hartmann drei schwere Platten, während die Zeichnerische und sonstige Arbeit von dem Vorgesetzten selbst erledigt wurde. Die Frauenhilfe stellte die Girlanden um die vom Krauswerk gestiftete Lampe, aus der die Opferlampe herausragt. Das Ferngaswerk liefert die Ende März das Gas für diese leuchtende Mahnung kostenlos. Der Opferstein des Winterhilfswerks wurde mit einer kleinen Feier seiner Bestimmung übergeben. — Auf der Brücke unterhalb Brückstein ereignete sich ein schwerer Kraftwagenunfall. Ein mit fünf Personen besetztes Auto, das in der Richtung Schwarzberg fuhr, durchbrach das Geländer der Brücke und landete nach zweimaligem Ueberrollen im Schwarzwasser, wobei es wieder richtig auf den Rädern landete. Die Insassen des Wagens wurden sämtlich mehr oder weniger schwer verletzt, so daß sich ihre Ueberführung in das Städtischen Krankenhaus erforderlich machte.

Freureich. Zu nächstlicher Stunde ist ein Unfallschicksal in ein hiesiges Schuhwarengeschäft verwickelt worden, bei dem aus einem Behälter rund 300 Mark gestohlen wurden. Die Diebe, nach denen die Polizei eifrig sucht, scheinen mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut gewesen zu sein. Das Geld war der Gegenwert von Verkaufsbedarfsgegenständen, die erst kurz zuvor auf dem Einzelhandel eingekauft worden waren.

Waldheim. Auf noch ungeklärte Weise brach am Dienstag vormittag im Wohnhaus des Volkshausers Friedrich im demnachst Ehrenberg ein Schandfeuer aus, das jedoch auf den Dachstuhl beschränkt werden konnte. Tragischerweise ist die in dem 60er Jahren lebende Ehefrau des Besitzers bei dem Verstoß, das Feuer zu löschen, erstickt. Nach einer späteren Meldung ist die Brandursache in einem Ofenbrand zu suchen.

Kossen. Am Sonntag vormittag ereignete sich auf der Unteren Bahnhofstraße der mit Wirtinnen beladene Lieferkraftwagen der Milchfabrik des Kassen, sich am Fußsteig vier Steinblöcke und ein Eisenstück weg und rutschte einen drei Meter hohen Abhang hinunter. Ein großer Teil der Milchkannen fiel vom Wagen, wobei sich 400 Liter Milch in den Straßengraben ergossen. Das Auto wurde schwer beschädigt.

Weißen. Wie in Siebenbrunn eine ältere Frau damit beschäftigt war, in Garben eines Wirtschaftsbetriebs zum Trocknen aufgehängte Wäsche abzunehmen, wurde sie von dem Eigentümer des Betriebes angegriffen und schwer verletzt. U. a. brachte ihr das Tier mit einem Schnabelstich eine schwere Verletzung am rechten Auge bei, so daß dasselbe ausgenommen werden mußte. Die Frau mußte im Reichs Krankenhaus Aufnahme finden.

Bergeht die Winterhilfe nicht!

Letzte Funkspruchmeldungen des Frankfurter Tageblattes
Hedergabe der schottischen Trommeln im Reichswehrministerium

Berlin, 31. 1. Am heutigen Mittwoch, 12.30 Uhr, fand im großen Saal des Reichswehrministeriums die feierliche Ueberreichung der Trommeln der Gordon Highlanders durch den Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, an ihren Regimentschef, Sir John Hamilton, statt. Die Trommeln stiftete 1914 in Osnabrück, wo sie bei der Landung der englischen Truppen in Verwahrung gegeben waren, in deutsche Hände. Ihre heutige Rückgabe erfolgt — einem englischen Wunsch entsprechend — mit Genehmigung des Herrn Reichspräsidenten. Generaloberst von Blomberg hob in seiner Ansprache die Achtung der Soldaten vor jedem ritterlichen, tapferen Gegner hervor und die soldatischen Gefühle innerer Verbundenheit in dem hohen Beruf der Verteidigung von Land und Volk. „Sie sind heute in ein Deutschland gekommen“ — so schloß der Reichswehrminister — „das nach langen dunklen Jahren des Unglücks, der Zerrissenheit und der Schande sich wiedergewonnen hat. Mögen Sie hier erkennen, daß das deutsche Volk keinen anderen Wunsch hat, als in einem ehrenvollen Frieden als freies und gleichberechtigtes Volk seinen Platz im Kreise der Nationen einzunehmen.“

Generalleutnant v. Griffl zum General der Artillerie befördert

Berlin, 31. 1. Der zum Chef der Heeresleitung ernannte Generalleutnant Freiherr von Griffl ist mit dem 1. Februar 1934 — dem Tage des Eintritts seiner neuen Dienststellung — zum General der Artillerie befördert worden.

Staatsrat v. Morozowicz-Wuhden †

Fraunfurt a. d. Ober, 31. 1. In den frühen Morgenstunden des Mittwoch verstarb im Krankenhaus in Frankfurt an der Oder an den Folgen eines kürzlich erlittenen Kraftwagenunfalls Staatsrat Rittmeister von Morozowicz-Wuhden. Erhard von Morozowicz, am 14. April 1893 in Berlin geboren, trat als Fähnleinunter in das 3. Ulanenregiment Potsdam ein und wurde 1913 zum Leutnant befördert. Nach dem Kriege schied er mit dem Charakter als Rittmeister aus. Er schloß sich dann der Stahlhelmbewegung an und wurde Landesführer der Provinz Brandenburg.

burg. Im April 1933 wurde er Landtagsabgeordneter der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, Wahlkreis Frankfurt an der Oder, legte aber am 13. August 1933 sein Mandat nieder. Morozowicz hat sich an der Herstellung eines engeren Verhältnisses zwischen SA und Stahlhelm hervorragend beteiligt. Im August 1933 wurde er in den preussischen Staatsrat berufen und zum Gruppenführer beim Stab der Obersten SA-Führung ernannt.

Schweres Kraftwagenunglück

Bad Freienwalde, 31. 1. Auf der Straße zwischen Straußberg und Prödel ereignete sich ein furchtbares Kraftwagenunglück, dem der Führer des Sturmbanns IV/207, Sturmbannführer Kurt Hädel aus Wriegen und sein Adjutant, Sturmführer Ernst Alee aus Wriegen, die sich auf einer Dienstreise befanden, zum Opfer fielen. Sturmbannführer Hädel wurde schwer verletzt ins Straußberger Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb. Sturmführer Alee war sofort tot. Der dritte Insasse des Wagens, SA-Mann Petzold, wurde schwer verletzt.

Die Aufnahme der Kämpfer in Amerika

Neuport, 31. 1. Die Ausführungen des Reichsanklagers vor dem Reichstag werden von der amerikanischen Presse sehr eingehend wiedergegeben. Die „Times“ und die „Neuport Tribune“ heben auf der einen Seite besonders den verführerischen Ton der Rede, sowie die Neuorganisation des Reiches entsprechend den alten Stammesgemeinschaften hervor. Sie stellen weiter eine wesentliche Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika fest. Hitler habe es verstanden, Deutschland zu einer unvergleichlich leistungsfähigeren, allerdings bisher auch gefährlicheren Einheit zusammenzufassen, als es jemals gewesen sei. Im übrigen wird die Wiederhergabe der Hitlerrede allgemein als die bestverfügbare von allen bisherigen Uebersetzungen aus Deutschland bezeichnet.

Verhaftung eines franzö. Bandendirektors

Paris, 31. 1. (Hauptstadt) In Paris wurde der frühere Bandendirektor Lafont verhaftet. Er wird des Betragensmihbrauchs beschuldigt. Sein früheres Unternehmen ist inzwischen nach Paris verlegt worden.

Keine Nachricht vom Stratosphärenballon

Moskau, 31. 1. Nach einer Meldung des Verwaltungsrats der Osoaviachim liegen vom Stratosphärenballon noch immer keine Nachrichten vor. Das letzte Funkgespräch soll angeblich um 18 Uhr (osetropische Zeit) stattgefunden haben. Der Sachverständige im Kommissariat

Amif. Bekanntmachungen
der NSDAP.,
— Ortsgruppe Frankenberg l. Sa. —
Mittwoch, den 31. Januar:
Stadtwalter: Abends 8 Uhr „Stadt Dresden“.
Erscheinen in Pflicht.

für Post und Telegraphie gab der Befürchtung Ausdruck, daß die Funksprache des Stratosphärenballons unbrauchbar geworden sei. Alle Nachforschungen nach dem Ballon blieben bis jetzt ergebnislos.

Berliner Produktenbörse

Weizen (märk.) a) frei Berlin 190—193 und Brief 70—77 kg. — Roggen (märk.) a) frei Berlin 158—160 und Brief 72—73 kg. — Braugerste gut a) frei Berlin 176—183; b) ab märk. Station 167—174. — Sommergerste a) frei Berlin 165—173; b) ab märk. Station 156—164. — Hafer (märk.) a) frei Berlin 145—153; b) ab märk. Station 136—144. — Weizenkleie 12,2—12,6. — Roggenkleie 10,5 bis 10,8. — Viktoria-Erbsen 40—45. — Al. Spille-Erbsen 32—36. — Futter-Erbsen 19—22. — Weizenmehl 16,5—17,5. — Aderbohnen 16,5—18. — Widen 15—16,5. — Lupinen blau 12,5 bis 13. — Lupinen (gelb) 15—15,5. — Gerablasse neue 19—22. — Leinöl 37% (ab Hamburg) 12,6 exkl. Monopolabgabe. — Erdmüchsen 50% (ab Hamburg) 10,5 exkl. Monopolabgabe. — Erbsenmüchsenmehl 50% (ab Hamburg) 11 exkl. Monopolabgabe. — Trockenmilch 10,3—10,4. — Sojabohnenmehl 46% (ab Hamburg) 8,5 exkl. Monopolabgabe. — Sojabohnenmehl 46% (ab Stettin) 9,1 exkl. Monopolabgabe. — Kartoffelstark 14,4.

Der Wallungswind mildernd

Winde zwischen Südwest und Nordwest schwanfend, anfangs noch trübe, später vorübergehende Bewölkung. Temperaturen zunächst wenig verändert, später sinkend.

Unserer heutigen Nummer liegt eine Beilage der bekannten Chemnitzer Firma Steigerwald & Kallert über den bei dieser Firma am 1. Februar beginnenden Inventurverkauf bei.

Hauptgeschäftsführer: Karl Sieger, Frankenberg. Stellvertreter: Martin Krüger, Frankenberg. Verantwortlicher Angelegenheiten: Ernst Röhberg, Frankenberg. Rotationsdruck und Verlag: C. G. Röhberg, Frankenberg. D. N. 3102 XII.

Donnerstag,
den 1. Februar 1934, früh 8 Uhr
beginnt unser
Inventur-Verkauf
und dauert bis mit
Sonntag, d. 10. Februar.

Riesige Mengen Qualitätswaren gelangen zu stark herabgesetzten Preisen zum Verkauf.
Es soll mit allen Winter- und Modewaren gründlich geräumt werden. Kommen Sie schon frühzeitig, denn wer zuerst kommt, schnappt die besten Bissen.

Ferdinand Bester
Mittweida
Deutsch-Christliches Haus für Damen, Herren und Kinder-Bekleidung, Kleiderstoffe, Wäsche- u. Wohnungs-Ausstattung.

Raus aus'm Haus.

Empfehle
Gemüße, Fisch- u. Fruchtkonserven
duhert billig
viele Sorten Rufe
H. Elmberger Pfund 68 A
Schweinefleisch Pfund 88 J
Marmeladen
in Einern 2 Pfund 78 J
Berlinge 10 Stück 34 J
Morgen frischgebacken und marinierte
Fetherlinge.
Arno Körner, Klingbach.
Heute abend, sowie morgen
frischgerucherte
Fetherlinge
empf. Friebel, „Rohf.“ / Tel. 39.

Schrödermühle bei Freiberg.
Morgen Donnerstag zufolge des Jahresfestes
bes. Darbietungen z. Tanzabende!
Ein Maskenball in guter, alter Zeit!
(So wie's früher war...)
Freitag, d. 2. Febr. in Ga-Wa-RI.
Anfang 7 Uhr / Musik u. Tanz in 8 Räumen / Partplatz.
Schaustellungsvoll Galt Hof Waldheim - Ritzschheim.
Aushänge f. gewerbliche Betriebe
hält vorrätig Buchdruckerei C. G. Röhberg.

Winterade... INVENTUR-VERKAUF

Damenstrümpfe u. Herrensocken, billigste Sonderangebote

Solide praktische Spangenschuhe in schwarz... 355
Dito. in braun 395

Hübscher Spangenschuh schwarz ochi Bockkalf... 445
Dito. in braun... 485

Rest- und Einzelpaare enorm billig!

Kräftiger Herrenstiefel in schwarz Rindbox 645
Dito. mit schützender Zwischenschle 745

Solider schwarzer Herrenschuh in bequem. Form 545
Dito. in Lack... 585

Tack Chemnitz
Horst-Wessel-Str., Ecke Herrenstrasse 1, Fernsprecher 20 227

Sie werden staunen über unsere Preise im **Inventurverkauf**

Lassen Sie sich die guten Qualitätswaren mit den billigen Preisen unverbindlich vorlegen! Aus den Unmengen der Angebote einige Beispiele:

Ueber 600
Damen - Kleider aus Wolle und K'seide, moderne Webarten u. tolle Verarbeitungen
3.95 4.95 5.90 8.- 10.- 12.-

Ueber 1500 Meter
moderne einfarb. Wollstoffe in großen Farbsortimenten
Meter 95 ¢ 1.45 1.95 2.45

Ueber 1500 Meter
karierte u. tweedartig gemust. Stoffe von 48 ¢ bis 1.05

Ueber 200
moderner Stores in weiß und écru, größten Teils gewirnte Qualitäten
95 ¢ 1.95 2.45 2.75 2.95 und höher

Trikolagen und Strümpfe können wir wegen der Mannigfaltigkeit der Artikel nicht aufzeichnen / Überzeugen Sie sich selbst von ihrer Preiswürdigkeit

..... und noch viele andere Artikel!

Ihr 1. Weg am 1. Februar ins

Kaufhaus Zeiz

vorm. Lachmann / Mittweida

Bedarfsdeckungs - Scheine und Ehestands-Darlehen werden bei uns in Zahlung genommen!

Ihr Geld ist wertvoller geworden,

Inventurverkauf

Beginn am 1. Februar 1934 im

Stoffladen

An der Kirche 3
meine altbewährten Qualitäts-Waren nur für einen Bruchteil der bisherigen Preise kaufen können.

In meinen Fenstern sehen Sie erstaunlich niedrige Preise, aber nur einen kleinen Teil des Gebotenen kann ich Ihnen hier zeigen.

Pyjamastoff 35 ¢	Warme Hauskleiderstoffe 58 ¢
Moderne Karos für Blusen u. Kleider 48 ¢	Popeline einfarb., doppelt breit 88 ¢
Weißer Barchent 38 ¢	Waschsamt 60-mustert 98 ¢
Frottiertuch 34 ¢	Mantelstoffe 140 cm breit 1.95
Gestricelter Hemdenbarchent 34 ¢	Mattkrepp bedruckt, sportbillig, 100 cm br. 1.95
Gesundheits-Bettuch 140/220 sportbillig 1.95	Bettwäsche saarm billig, in großer Auswahl

Verkauf nur soweit Vorrat reicht!

Web- und Manufakturwaren

Susanne Pfefferkorn **Frankenberg**
An der Kirche 3

„Schillergarten“

Jeden Mittwoch und Sonnabend
Tanzabend!
Billiger Seefisch-Verkauf
morgen Donnerstag.
Preise hängen in den Geschäften aus. — Um gültigen Zutritt bitt. Freidel, Weder, Müller.
Seite Mittwoch und morgen Donnerstag abend frischgeräuch. engl. Fettringe
empfehlen
Bruno Kluge, Teichstr. 10.
Visitenkarten fertigt C. G. Rosberg.

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr!

und überzeugen Sie sich von den billigen Preisen in meinem

Inventur-Verkauf

von 1. bis 10. Februar.

Nur Qualitätsware in Tisch- und Bettwäsche, Kleiderstoffen, Gardinen u. s. w.
Reste von allen Warengattungen.

Carl Kullrich, Baderberg 14

„Das Ringen um Verdun“

Von Donnerstag bis Sonntag
! Apollo-Lichtspiele !
Brinfumschl. m. Firmendruck fertigt schnellstens auchdr. C. G. Rosberg
Mein diesjähriger
Inventur-Verkauf
findet statt in der Zeit vom 1.-10. Februar.
Um Platz für Neueingänge zu schaffen, habe ich meine Preise stark herabgesetzt!
Schuhspezialgeschäft
Alfred Müller,
Moritz Kreher Nachf.
Chemnitz Str. 4 Fernruf 402

F. F. alte Kameraden
Morgen Donnerstag bei Kamerad Wiegandt.

Zür Gastwirte:
Bombasur
Gastwirts-
bloß
Neofolma
Zusatz
Gastwirts-
Anstalt
Sillwa-
gazine
Blaukautan
Doggelbof-
Lauten
Blaukautan
Sgiallalle
bei
C. G. Rosberg

Bund Königin Luise
Donnerstag, den 1. Febr., 8 Uhr
Pflicht- Versammlung
im „Schillergarten“, nicht „Reichsfeidele!“
Herbert Rückert, Lohnbeutel
Freiberger Straße 4.
Morg. Donnerstag **Schlachtfest.**
Von 9 Uhr ab Well-
fleisch, hot. frische Wurst,
Strawurst, Fleischwaren.
Mehrere bestellte Anzeigen haben nachhaltigen Erfolg

Widlich und unerwartet trifft uns der Verlust meiner lieben Gattin, unserer herzensguten Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frieda Reh

geb. Händel
im Alter von 44 Jahren.

In tiefem Schmerz
Arthur Reh nebst Kindern
und allen Angehörigen.
Schönburg u. Sainichen, d. 30. Jan. 1934.
Die Beerdigung erfolgt Freitag nachm. 2 Uhr von der Beinhaltung aus.

Dramatischer Verein

Mitglied der Organisation „Volkstum und Heimat“.

Montag, den 5. Februar (für Nr. 451-900)
Dienstag, den 6. Februar (für Nr. 901-Schluss)
Freitag, den 9. Februar (für Nr. 1-450)

Ein Bekenntnis zu Volk und Vaterland

Große Musik - Aufführung

Ausführende: Das auf 60 Mann verstärkte Stadtorchester.

1. Konzert-Zeil
2. Eine historische Stunde im Schloßpark zu Sanssouci
Schauspiel unter Verwendung von Uniformen aus preußischer Zeit.
Es treten auf: Leib-Regiment, Preuß. Gardebataillon und Jägerscharen.
König Friedrich II. mit seinem Stab.
3. Der Tag von Potsdam
Großes Tongemälde von Schmalstieg.
4. Der große Zapfenstreich
Wie bieten mit dieser Aufführung der Einwohnerschaft von Frankenberg eine außerordentliche, hier noch nicht gehörte und geliebte Veranstaltung, und bitten unsere Mitglieder mit ihren Einführungsberechtigten dieselbe recht zahlreich zu besuchen.

Der Gesamtvorstand.
Bilder dieser Veranstaltung sind im Schaufenster des Frankenerger Tagesblattes angeheftet.

Gestern abend 7,7 Uhr viel Gott meinen lieben, treu-jugendlichen Mann, unseren herzensguten Vater, Schwieger- und Großvater, Herrn

Ernst Bernhard Kamprad

Natskellerwirt i. R.
nach kurzem Krankenlager im 71. Lebensjahre heim in sein himmlisches Reich. Sein ganzes Leben war Liebe, Arbeit und Sorge für die Seinen.
In tiefem Schmerz
Hedwig Kamprad geb. Eichler
Dora Kamprad
Arthur Kamprad und Familie
und sonstige Verwandte.
Frankenberg, Winklerstraße 29, I.,
Chemnitz, Wilhelmstraße 19a, III, den 31. Januar 1934.
Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen erfolgt am Sonnabend, den 3. Februar 1934, nachmittags 1/2 2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Der Bazillus auf dem elektrischen Stuhl

Die entgiftende Wirkung des Silbers — Neuerliche Filtrierapparate — Vor einem Wendepunkt im Gesundheitswesen

Die bakterientötende Wirkung gewisser Metalle ist als Tatsache bereits seit Jahrtausenden und bei den primitivsten Völkern bekannt. Schon die alten Ägypter legten zur Verhinderung von Eiterungen Silberplättchen auf die Wunden; die Gewohnheit mancher wilden Stämme, Metallstücke in den durchbohrten Lippen zu tragen, hat noch nie nachteilige Folgen gezeigt, ebensowenig wie die auch bei uns noch vorhandene Sitte des Tragens von Öhringern, vorausgesetzt, daß zu diesem Ende sehr feinstes Schmuckgold, Silber oder Kupfer verwendet wurde. Eine praktische Folgerung hat die Wissenschaft aber erst in jüngerer Zeit daraus gezogen.

Als erster wies der bekannte Forscher Nagell in seinen hinterlassenen Schriften darauf hin, daß Kupfer und Quecksilber gewöhnlichem Wasser die Eigenschaft verleihen, auf eine bestimmte Bakterienart, die Spirillum, tödlich zu wirken, ohne daß man allerdings der Sache näher nachgegangen wäre. Erst später beschäftigte man sich eingehender mit den Arbeiten des Genannten und sich dabei auf die wertvollste Tatsache, daß sich in Wasser, in dem längere Zeit Kupferdraht gelagert hatte und das dadurch bakterientötend geworden war, überhaupt kein Kupfer nachweisen ließ.

Nicht weniger rätselhaft erschien es, als bei einer daraufhin vorgenommenen Prüfung des Kupferdrahts dieser nicht den mindesten Gewichtsverlust aufwies. Woher hatte das Wasser aber dann seine neue Eigenschaft genommen? Offenbar handelt es sich hier um einen bisher unbekanntem Vorgang, den man, da sich dabei nur ganz unendlich kleine Kräfte betätigten, als oligodynamischen Effekt bezeichnete. Daß hier in der Tat nur unvorstellbar winzige Mengen im Spiele sind, fand drei Jahrzehnte nach Nagell der Forscher Saxl, der statt mit Kupfer mit Silber arbeitete, 25 Liter seines oligodynamischen Silberwässers verdampfte und doch in dem so stark konzentrierten Rückstand nicht die leiseste Spur des Metalls nachzuweisen vermochte.

Die fortgeschrittenen Technik und Wissenschaft unserer Zeit haben uns indessen erheblich leistungsfähigere Apparate und Verfahren zur Verfügung gestellt, die uns heute zu behaupten erlauben, daß derartige oligodynamische Wasser doch Metallspuren enthält. Allerdings nur in unendlich kleinen Mengen. Ja, wie wissen jetzt, daß der betreffende Stoff — in der Regel kommt Silber in Frage — in Form von Ionen, mit Hilfe von elektrisch geladenen Atomen, austritt. Sehen sich so gelangen sie zur Entladung. Das unglückliche Lebewesen wird getötet, genau so, als ob es auf dem berüchtigten elektrischen Stuhl hätte Platz nehmen müssen.

Nachdem die bakterientötende Wirkung der genannten Metalle einmal erkannt war, hat man sie zum Wohl der Menschheit zu verwerten gesucht. Lange ohne Erfolg. Erst neuerdings ist es

dem Münchener Dr. G. Krause gelungen, Silber in eine derart aktive Form zu bringen, daß wirklich brauchbare Ergebnisse erzielt wurden. Der Genannte läßt Silber auf eine Unterlage von Sand, Quarz und ungelöstem Porzellan, wobei das Metall eine eigenartige, lamellenartige Struktur mit entsprechend großer Oberfläche erhält. Wenn die mit diesem sogenannten Kataladon-Berfahren bisher erzielten Erfolge sich als dauernd erweisen, wird man sagen dürfen, daß wir damit vor einer Umwälzung auf manchen Gebieten des Gesundheitswesens stehen.

Die Zahl der Bakterien, die mittels des genannten Verfahrens binnen kurzer Zeit abgetötet werden können, ist überraschend groß. So konnten beispielsweise 500 Kubikzentimeter Wasser, das je Kubikzentimeter rund eine Million Kataladonpartikel enthält, mit Hilfe von 50 Gramm sogenannten Kataladonlands in zwei Stunden und, wenn man den Behälter schüttelte, sogar binnen einer Stunde keimfrei gemacht werden. Krause selbst hat einmal ein halbes Liter Wasser mit 21 Millionen Bakterien je Kubikzentimeter mittels Kataladonpartikeln innerhalb 48 Stunden sterilisiert.

Eine der interessantesten Fragen, die hierbei zur Lösung drängten, war die nach der geringsten Menge Silber, die in Wasser gelöst werden muß, um ihm seine bakterientötende Kraft zu verleihen. Man hat diese Menge zu 15 millionstel Gramm ermittelt, aber gefunden, daß selbst eine hundertfache größere Verdünnung noch eine Wirkung ausübt. Angesichts solcher Zahlen verlag das menschliche Vorstellungsvermögen. Man hat indessen berechnet, daß jemand, der 70 Jahre hindurch täglich ein Liter solchen Silberwässers trinke,

am Ende dieses Zeitraums nur 35 Milligramm Silbers sich einverleibt haben würde. Manches nimmt durch Abnutzung seines silbernen Bekleidungs häufig an einem Tage mehr des edlen Metalls zu sich.

Die Unschädlichkeit derart behandelten Wassers für die menschliche Gesundheit scheint damit erwiesen. Auch der bei anderen zur Desinfektion des Wassers gebrauchten Mitteln auftretende schlechte Geschmack oder Geruch — man denke an Chlor — ist nicht zu befürchten. Sollen größere Mengen Wasser bakterientötend gemacht werden, so bedient man sich zweckmäßigerweise besonderer Filtrierapparate mit Kataladonfiltern. Das Wasser läßt sich auch nach Verlassen der Apparate noch eine sterilisierende Wirkung aus. Man hat Silberwässer der erwähnten Art mit Vorteil als Zusatz zu Mineralwässern und dergleichen genommen.

Endlich verwendet man, besonders in Deutschland, das Kataladonverfahren in der Flüssigkeitsfiltration, um die unangenehmen Eßigflüchchen und Schleimbakterien abzutöten. Noch weitere Möglichkeiten bestehen, wie etwa die Vererbung lebender Fische in derartigen Wasser, das Keimballen halten von Schnittblumen u. a. m. Schließlich sei noch hingewiesen auf die Schwimmanlage des Frankfurter Stadions, wo neuerdings mittels elektrischen Schwachstroms winzige Mengen Silber dem Wasser zugesetzt werden; wie es heißt, mit bestem Erfolg. Der Möglichkeit der Anwendung des interessantesten Verfahrens gibt es mithin genug und übergenug.

Manuskripte nicht zweifeltig beschreiben!

Amtliche Bekanntmachung

Änderung der Fernspreckgebühr im Bezirk Oberlichtenau Bz. Chemnitz
Auf Grund der Fernspreckordnung vom 15. 2. 1927 stellt die Fernspreckverwaltung im Bezirk Oberlichtenau Bz. Chemnitz die Ortspreckgebühr von 10 Pf. in Kraft.

Bestellungen auf das „Frankenberger Tageblatt“

nehmen alle Ausgabestellen und Austräger derselben, ferner alle Postanstalten stets entgegen.

Verlag des „Frankenberger Tageblattes“

Die Schuh-Elage

mit den kleinen Preisen

gibt Ihnen Gelegenheiten während meines

Inventur-Verkaufes

vom 1. — 10. Februar

meine bekannt guten Qualitäten in großer Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen zu kaufen.

E. Schrambke,

Horst-Wessel-Str. 36 II — neben Café Humboldt!

Inventur-Verkauf

vom 1. bis 10. Februar

Für: **Wollwaren — Strümpfe — Tricotagen**

Bieten diese Tage eine besonders vorteilhafte Einkaufsmöglichkeit

B. Paul Arnold

Adolf-Hiller-Straße 1, 1 — Kein Laden
Bedarfsbedarfsheine werden in Zahlung genommen.

Wäsche

für Hand- u. Maschinenwäsche wird eigenständig u. sauber ausgeführt durch **Elisbeth Ballin, Markt 17, 1.**

Jedem, der an **Flechten — Hautausschlag** leidet, teile ich gern kosten, das einw. Mittel mit, das mich in 14 Tagen von meinem gräßlichen, jahrelangen Leiden befreite. — Nur in Apotheken zu haben. **A. Müller, Goltzweg, Drausendorf 10 d. P. Hirschfeld, Sa.**

Sonntige Halbetage

(Nähe Bahnhof), 2 Zimmer, Küche, Balkon und reichliche Zubehör, für 1. 2. 1934 zu vermieten. Offerten unter R 553 an den Tglb.-Verlag.

2-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör — auch **Arker** — zu mieten gesucht. Angeb. n. Preis erb. unt. T 555 an den Tglb.-Verlag.

Wir drucken:

- Prospekte — von eindringlicher Wirkung
- Preislisten — von überzeugender Werbekraft
- Briefbogen — in vornehmer Aufmachung
- Broschüren — in neuzeitlichen Stil
- Kataloge — jeden Umfangs
- Briefumschläge — bei billigster Berechnung
- Plakate — in allen Größen, ein- u. mehrfarbig
- Formulare — aller Art für Behörden u. Geschäfte
- Besuchskarten — für jeden persönlichen Geschmack

Buchdruckerei C. G. Rossberg

INVENTUR-VERKAUF

Um rasch zu räumen alles billig!

Besichtigen Sie die Schaufenster - Beginn Donnerstag 3/4 9 Uhr

Königsfeld

DAS MODEHAUS FÜR ALLE - CHEMNITZ

Gegr. 1881

Nun aber schnell zum Inventur-Verkauf!

Beginn:
Donnerstag früh 1/2 9 Uhr

Wischtücher 40/40 cm, kariert, Stck. 9	Drell-Handtücher gesäumt und gebändert, grau gestreift, 25	Damen-Blusen aus haltbaren Trikotonen in vielen verschied. Ausführungen 95	Damen-Kleider aus hochwert. Stoffen in schönen mod. Macharten in allen Größ. vorkr. 195	Dom.-Waschsaat-Kleider aus Plüsch, Italia Farben 4.85	Damen-Kleider Plamen u. la. Hammer-schlag, mod. verarb. 7.85
Wander-Decke grau mit Kante 88	Oberhemden 145	Damen-Mäntel Sportform aus haltbaren mod. Stoffen 12.85	Frauen-Mäntel aus guten dunklen Stoffen, auch große Weiten 9.75	Kostüm-Röcke aus dicken, einfarbig, oder schweren engl.-artig gemust. Stoffen 2.85	Kinder-Kleider aus hübschen, gemust. Barchentstoff, 1-4 95
Kleiderstoffe 38	Hammerschlag 68	Hemden-Barchent mit blauen Streifen 24	Intell.-Röcke 145	Gesundheitsbütchen mit Längskanten ca. 140/210 cm 1	Barchent-Bettücher mit farbiger Querkaute 175
Kinder-Flouschgarnitur Schal und Mütze 15	Herren-Arbeits-Westen mit langem Arm, warm gefüttert 95	Seibstbinder mod. Strelensmutter reine Seide 95 Pfg. Kunstseide 35	Weiß-Oberhemden mit Popelineinsätzen und unterfütterter Brust 195	Einzieh-Gummi wasser, 2x13 cm, Abschleife 10	Strickgarn reine Wolle, in schwarz, grau und braun 21
Taghemden 60	Taghemden 125	Herren-Stricksocken reine Wolle, teils ganz gute Qualitäten 48	Scheibengardinen weiß und ecru, weiß unter Preis Paar 28	Jacquard-Rips kannte, aparte Muster für Übergardinen 38	Waffelnähtischecken leicht angestrichelt 50
Kinderwäsche 45	Kinder-Futterschlüpfer 28	Prinzel-Röcke Wäsche-stoff mit breiter Steckerel und best. Motiv 125	Damen-Strümpfe reine Woll, sehr schön 98	Dom.-Futt.-Handschuhe warm und haltbar 28	Einzelne Künstlergardinen 185
Herren-Taschentücher 10	Auflagen doppelseitig, Trikot, Mischfärbung 450	Damen-Futterschlüpfer mit kunstseid. Decke 68	Herren-Nachthemden besond. kräft. Hemdenstoff, mit und ohne Krage 145	Herren-Einsatzhemden Nessel mit schönen Popelineinsätzen 148	Herren-Normal-Hosen wollgemischt, Strapaz-Qualität, mit kl. Fehlern 78
Herren-Einsatzhemden 95					



Amliche Mitteilungen der D.N.Z.

Preis Ffda
Bekanntgabe Verammlungen
Nachstehende Verammlungen befüge ich hiermit:
Sennersdorf: 31. Januar, Vg. Dr. Winkler, Ffda.
Kruhermersdorf: 2. Februar, Vg. Kömmler, Dittersdorf.
Grünberg: 3. Februar, Vg. H. Leder, Ffda.
Für volle Häuser vor der Dropanbahnwart und der Tresewart. Die Verammlungen sind für alle Einzelmitglieder, die bis im Dezember angeschlossen haben, Pflichtverammlungen.
Ffda, den 30. Januar 1934.
Deutsche Arbeitsfront - Kreisabteilung Ffda.
Vg. H. Leder, Kreispropagandawart.

Betrifft Tätigkeitsberichte
Die Tätigkeitsberichte für Monat Januar bitte ich mir bis spätestens 3. Februar einzuwickeln. Ich bitte dieses Mal noch einmal in der alten Form zu verfahren, weil ich das amtliche Formular noch nicht herausgeben kann. Enthalten muß der Bericht vor allen Dingen auch die geleistete Bestarbeit, Angaben, wieviel Zellen erlosenen sind und Auskünfte beifügen. Welcher den Stimmungsbericht nicht vergessen!
Ffda, den 30. Januar 1934.
Deutsche Arbeitsfront - Kreisabteilung Ffda.
Vg. H. Leder, Kreispropagandawart.

Aus den Gerichtssälen

§ Rechtsleben durch Vergiftung des Prozeßgegners - ein Ausweg, den das Gesetz nicht erlaubt!
Frau Margarete Schulte in Minden i. W. war eine geschäftstüchtige und freitbare Frau. Sie hatte, wie sie in einem Uebernahm von Rechtsgefäß, eine ganze Anzahl von Zivilprozessen laufen und naturgemäß bereitete ihr das Führen dieser Prozesse nicht nur reine Freude. Einer der Gegner und seine Frau waren aber offenbar besonders hartnäckig und besonders geschickt in der Prozeßführung; Frau Schulte ärgerte sich maßlos über sie und ihr Vorgehen verwandelte sich bald in einen bodenlosen Haß. Dieses gegnerische Ehepaar erhielt nun eines Tages, wie der Reichsgerichtsdienst des DNZ zu

melden weiß, ein Paket, das nach der Aufschrift eine „Gratisendung frische Wurst“ enthalten sollte. Die frische Wurst war auch darin und das Ehepaar Müller machte sich alsbald über das Geschenk her. Leider ist dem Paar der Gemüß nicht wohl bekommen, denn die Wurst war mit Arsenik versetzt. Der Verdacht, das Paket abgefaßt zu haben, fiel alsbald auf Frau Schulte. Sie wurde unter Anklage gestellt, leugnete nicht, die Adresse geschrieben zu haben, wohl aber leugnete sie, die Bemerkung „Gratisendung frische Wurst“ zugelegt zu haben. Allein das Schwurgericht in Bielefeld hielt die Angeklagte auf Grund der Sachverständigenurtheile für überführt und verurteilte sie wegen vorfälliger Giftbeibringung zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverlust. Dabei hatte die Angeklagte noch Glück, daß ihre Opfer nicht gestorben sind. Das Reichsgericht hat die Revision der Angeklagten am 29. Januar verworfen; das Bielefelder Urteil ist damit rechtskräftig geworden.

Handel

Beschränkungen in der Strumpf- und Handschuhappretur und Strumpffärberei. Die Appreture der Strumpf- und Handschuhindustrie, die im wesentlichen in Chemnitz und Umgebung liegen, befinden sich in einer ungewöhnlichen Notlage. Von im Jahre 1925 in Chemnitz vorhandenen 71 Appreturanstalten sind in den folgenden Jahren 30 eingegangen, dafür aber 57 neu eröffnet worden. Bestanden infolgedessen schon zu viele selbständige Betriebe, so haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Strumpffabriken noch eigene Appreturen angelegt und dadurch die Lage für die kleinen selbständigen Appreture noch mehr verschlechtert. Das gleiche gilt für die Strumpffärbereien. - Um zu verhindern, daß weiter durch die Angleichung eigener Appreturen oder Färbereien an Strumpffabriken und Neugründungen aus zusammengebrochenen und vielfach bereits durch die verschleuderten Hände gegangenen Unternehmen die ordnungsmäßig arbeitenden selbständigen Appreturanstalten gefährdet werden, hat der Reichswirtschaftsrath angeordnet, daß bis Ende 1934 neue Appreturanstalten oder Färbereien für die Strumpf- und Handschuhindustrie

nicht errichtet und bestehende Unternehmen dieser Art nicht erweitert werden dürfen.

Kunst und Wissenschaft

Der Leiter des Chemnitzer Kampfbundes für Deutsche Kultur als Dramatiker. Der Leiter des Chemnitzer Kampfbundes für Deutsche Kultur, der bewährte nationalsozialistische Kämpfer Dr. Werner Sühle, hat jetzt eine fünfaktige deutsche Schicksalstragödie vollendet, die in harter Charakter- und Szenenzeichnung und gutem dramatischen Aufbau ein Stück deutschen Freiheitskampfes in der Tragödie zweier junger Menschen zeichnet. Sühle hat es vermieden, an der Oberfläche zu bleiben und ein rein äußerliches Effekttücht zu schaffen. Deshalb hat er einen rein menschlichen Konflikt gestaltet, der durch die scharfen Gegensätze und die fanatische Leidenschaft der Kämpfe vor der nationalen Erhebung von der menschlichen Allgemeingültigkeit zum Zeitdokument der letzten Jahre vor dem Ausbruch erhoben wird. Dadurch, daß es dem Dichter gelungen ist, das Amtlich einer von wilden Leidenschaft und zugleich von höchstem Idealismus des erwachenden Volkstheaters getragenen Zeit durch einen allgemeingültigen menschlichen Konflikt hindurchbrechen zu lassen, erhebt sich seine Dichtung weit über das Niveau zahlreicher anderer Zeitdichtungen, die das vaterländische Moment aus der Oberfläche der Geschehnisse heraus gefallt zu können vermeinten.

Kundfunk-Programm

Donnerstag, 1. Februar:
Deutschlandsender
9.00 Berufslehrling
10.10 Schulfunk: Aus der Edda
11.30 Wilmshöfische Pferderennen
14.45 Kinderfunk
15.45 Alle nordliche Bauernschwänke
17.00 Für die Frau
17.20 Jugendfunk
17.35 Nordische Lieber
18.05 Zur Unterhaltung
18.20 Neuzeit Forschungen über Raum u. Materie
18.30 Stunde der Scholle
19.00 Orchesterkonzert - Eröffnung des Afrika-Nachtbräuers

20.10 Deutscher Kalender: Februar
21.05 „Berlin, wie es weint und lacht“
22.00 Nachrichten - Stunde der Unterhaltung
Mitteleuropa
10.10 Schulfunk: „Das Grubenrettungswesen“
14.25 Aus „Brehms Tierleben“
18.20 Der deutsche Bauer in der Geschichte
20.10 Österreich-Vortrag
20.30 Abendkonzert
22.00 Nachrichten - Tanzmusik

Geschäftliches

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)
Wärme ohne Heizung verschaffen die fliegenden Blätter dem Gemüß, der Stimmung, der Laune ihrer Leser. Ist eine Stunde noch so kalt, öde und grau - die neuen Wärme und Anleiten der fliegenden, ihre Humoresken und Gedichte, die Glosse und Satiren werden sie erhellten, durchsonnen, erwärmen! Die fliegenden begleiten auch die Zeit und ihre Ereignisse mit ihrem immer treffenden aber nie verlebenden Humor, finden das Komische in allem Geschehen und nehmen es unter den Brennpunkt ihrer guten Laune. Damit sind sie nicht nur unterhaltend, sondern in einem recht erfreulichen Sinne auch orientierend. Bilder, Zeichnungen, Karikaturen und Skizzen ausgezeichneter erprobter Illustratoren begleiten in hervorragender Reproduktion den textlichen Inhalt, ergännen und verstärken ihn in seiner Wirkung. Für Stunden eigener Bestimmung bietet sich die Käselecke dar und die Seite mit der immer wiederkehrenden Preisangabe. Hier bekommt der Leser Anregung für eigene gute Einfälle und dann schöne Geld- und Wäckerpreise für die besten in Wort oder Bild eingereichten Ideen. Damit sind die fliegenden Blätter, dieses altbewährte Familienwohlfühlblatt, heute wie seit je, unterhaltend, anregend und nützlich!

Die geehrten Leser unseres Tageblattes

bitten wir, die Bezugsgebühren zur Vermeidung von Differenzen, nur gegen Übergabe der jeweiligen Monatsquittungen den Boten auszubändigen.
Geschäftsstelle d. Frankfurter Tageblattes

Gladys kämpft um die goldene Schleiße

Roman von Hedda Lindner
Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62
(Nachdruck verboten)
Die Leute um Gladys waren verbittert durch die Not und darum voller Haß und Neid gegen die vermeintlich Glückseligen, aber es waren Menschen, und Menschen sind aus vielfältigen Empfindungen zusammengesetzt. Eben noch hatte Frau Ahrens die elegante Dame mit einem bräunlich-lilaerfüllten Bild getreift, da hörte sie ein unterdrücktes Stöhnen, und abwärts zur Seite blickend - sah sie ein schneeweißes Gesicht mit zusammengepreßten Lippen und einem so qualvollen Ausdruck in den Augen, daß aller Haß verschwand unter rein menschlichem Mitleid. Das junge Ding war krank, das sah einer ja auf den ersten Blick, - ob sie vom Pferd gefallen war? - so ein weißes Gesicht hatte ihr Frieden auch immer, wenn die Anfälle kamen.
„Ja Ihnen was, Frölein?“
Gladys sah sie verblüfft an, als sie den Sinn der teilnehmenden Frage begriff. „Rein, nichts - danke“, sagte sie hohl und dachte dabei: nur hier heraus, nur von den Menschen weg - nur allein sein, allein...!
Der Wagen fuhr langsamer, sie hand auf und laumerte auf die Plattform, um auszusteigen, auch Frau Ahrens war an ihrer Haltestelle angekommen und erhob sich.
„Wenn das man gut geht“, sagte sie mit einem bezeichnenden Blick zu der Merions, „ich war doch noch im Auge auf das arme Wurm haben.“
„Sind doch ein gutmütiges Vuder, Ahrens“, sagt die andere, aber Sie haben recht, man kranker Menschen kann man auch nicht helfen.“

So kam es, daß Gladys Freitrag von Thüngen auf Jernhof, als sie die Elektrische verließ und bei dem Versuch, den Fahrdamm zu überschreiten, in den Rinnen eintraf und einfaß nicht imstande war, auch nur die paar Schritte bis zum Bürgersteig zu machen, plötzlich eine feste Hand unter ihrem Arm fühlte und so - halb getragen und halb gehoben - auf dem sicheren Boden des Gehsteigs landete. Sie hörte eine herbstlich-stimmige Stimme: „Nu läßen Sie sich man fest auf mir, ich halte schon was aus. Man sagte, sagte, es wird schon wieder werden.“ Und von dieser Stimme ging etwas so Warmes, Tröstendes aus, daß das furchtbare innerliche Frieren allmählich nachließ und sie die Herrschaft über ihre gelähmten Glieder zurückgewann. Frau Ahrens hielt sie immer noch fest im Arm, und sie mögen wohl ein seltsames Bild abgegeben haben, die Dame im Reitanzug und die alte Frau im abgegrabenen Armlichen Wollmantel wie sie so eng aneinandergelehnt dahinstanden.
Dann hatte Gladys ihre Nerven wieder in der Gewalt. „Ich danke Ihnen sehr“, sagte sie leise, „ich möchte ein Auto - dort.“ Eine Taxe fuhr vorüber, die Frau winkte, der Wagen hielt.
„Na, jetzt geht's wohl wieder“, sagte sie aufmunternd und streckte die Hand aus, um Gladys beim Einsteigen zu helfen.
Gladys nahm die Hand mit festem Druck. „Wollen Sie mir bitte sagen, wo Sie wohnen?“
„Am ney, Frölein, das lassen Sie man, ich habe Ihn“ gern geholt, man ist doch schließlich ein Christenmensch.“
„Auch wenn es keinen Gott gibt?“ fragte Gladys mit schattenhaftem Lächeln zurück.
Die Frau wurde verlegen. „Ach, wissen Sie, so in der Not, da packt einen denn so, und da sagt man wohl mal was, was einem nicht so gemeint ist.“
„Und wo wohnen Sie?“ fragte Gladys noch.
„Wenn Sie's durchaus wissen wollen. Bezie-

traube fünf über'n Hof drei Treppen - aber darum habe ich es nicht getan!“
„Das weiß ich“, sagte Gladys ernsthaft. „Sie waren gut zu mir, weil Sie an ihr krankes Kind dachten. Leben Sie wohl.“
Der Wagen glitt davon, Frau Ahrens sah verblüfft hinterher. „Weil ich aus Frieden dachte“, murmelte sie, „mag schon sein, daß sie recht hat. Na, nu aber ran!“ Und hastig eilte sie weiter.
Sie wachte noch nicht - wenigstens damals noch nicht, denn eine Woche später hatte sie es unter Lachen und Weinen schon begriffen - daß der liebe Gott, oder die Allmacht, oder das Schicksal - es ist ja so ungewislich, welchen Namen wir Menschen der unbekannten Größe über uns geben - ihr in diesem Augenblick das Leben ihres Kindes zum zweiten Male geschenkt hatte - weil ihre einfache Mütterlichkeit der stillen Wohlthat Gladys Mac Catrid den bittersten Augenblick ihres Lebens trug.
In ihrem Hotelzimmer angekommen, schloß Gladys mit einer hastigen Bewegung die Tür zu und schob außerdem noch den Riegel vor. Nur allein jetzt, nur allein sein, nicht einmal Conchita hätte sie ertragen. Die Lumpheit der letzten Stunden hatten einer rasenden Erbitterung Platz gemacht. Das hatte man gewagt, dazu hatte man sie benutzt, der Demant war sie gewesen, unter dessen Schutz die beiden - sie sah in ihre geballten Fäuste, um ein Aufbehalten zu erlösen. Man hatte ihre erste große Reizung, ihr allzu großes Vertrauen schändlich mißbraucht, wie Peitschenhiebe brannte die Schmach, sie hatte das Gefühl, als ob ihr ganzer Körper in Flammen stünde, und als ob diese Flammen nur durch eine ungeheure, wahrwichtige Tat wieder zu löschen seien. Wut, Haß und zugleich auch unbewußt eine wilde Eiferucht tobten in ihr, sie ramte im Zimmer umher und schlug den Kopf gegen die Türkante, nur um durch den äußeren Schmerz von dem furchtbaren Denken abgelenkt zu werden. Dann kam die natürliche Reaktion auf die

ungeheure Erregung, sie warf sich auf ihr Bett und lag in totenähnlicher Erschöpfung. Wie lange, sie wußte es nicht. Sie hatte das Gefühl für Zeit und Raum und alles verloren, man hatte ihr ihre Liebe genommen, ihren Glauben an das Leben, an die Sauberkeit und Aufrichtigkeit menschlicher Gesinnung, alles, eine lächerliche Attrappe, die so überflüssig war auf dieser Welt, daß sie...
Oh, sie ging durch alle Stufen des Leides und der Qual, hier in dem nüchternen und banalen Hotelzimmer in Hannover. Sie mußte hindurchgehen, sonst wäre sie nie der starke und feste Mensch geworden, den in diesen Stunden das Schicksal aus der zwar lebenswürdig aufgeräumt aber auch grenzenlos verwöhnten und weichen Pfingstprinzessin hämmerte. Und hatten die Enttäuschungen ihrer Hochzeitsnacht sie bereit gemacht zu leiden um ihrer Liebe willen, so machten diese Stunden sie fähig zu kämpfen um oben dieser Liebe willen.
So wandelte sich Gladys Mac Catrid zum zweiten Male.
Als sie aus dem Toben des Jornes, der Scham, der Erbitterung und der nachfolgenden Erschöpfung einigermaßen zur Besinnung kam, war ihr erster Gedanke: „Fort!“ Nur fort von hier, ganz weit fort, wo niemand ihre Schmach gesehen, niemand von dem schändlichen Mißbrauch ihrer Liebe und ihres Vertrauens wußte. Hastig begann sie ihre Sachen zusammenzuraffen, es war nicht viel, denn sie wollten ohnedies am nächsten Tage wieder zu Hause sein. Zu Hause! Gladys lachte auf - oder war es ein unterdrücktes Schluchzen? Sie hatte sich tatsächlich zu Hause gefühlt auf dem deutschen Lande, viel mehr als in Pittsburg, viel mehr auch als jetzt nach Großvaters Tod in La Paz. Nur würde sie wieder reisen, immer reisen, immer Neues sehen, so viel Neues sehen, daß gar keine Zeit blieb zum Denken. Denn denken, das durfte man nicht mehr, oder man wurde langsam verrückt.
(Fortsetzung folgt)

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 9

Mittwoch den 31. Januar

1934



Urheberschutz durch C. Ackermann Romanzentrale Stuttgart

Nachdruck verboten.

8.

Frau Gröger hatte punkt sechs Uhr ihren Dienst im Schlafzimmer Frau Helleports angetreten.

Sie hatte am Ankleidetisch mit dem großen dreieckigen Spiegel alles Nötige zum Frisieren vorbereitet.

Ihre Herrin stand indessen am Fenster, an dem die tagsüber hermetisch geschlossenen Vorhänge aufgezogen waren, und betrachtete den sternübersäten Himmel, an dem hinter den Fichtenwäldchen eben der Vollmond sichtbar wurde.

Frau Helleport war trotz ihrer 56 Jahre eine noch immer schöne, beinahe jugendliche Erscheinung.

Das stolze und edel geschnittene Gesicht von unverkennbar magyarischem Typ war von einer Fülle blauschwarzen Haares umrahmt, das noch keinen Silberfaden aufwies. Es war von gesunder Blässe transparent wie Alabaster mit roten Lippen und schwarzen Brauen und Wimpern, unter denen wundervoll leuchtende, braune Augen hervorblickten.

Aber diese Augen hatten einen ernsten, tieftraurigen Ausdruck und über den Zügen lag eine gleichsam versteinerte Melancholie.

„Wie schön der Nachthimmel doch ist,“ sagte sie nun mit ihrer tiefen klingenden Altstimme, „viel, viel schöner als der Himmel bei Tag, findest du das nicht auch, Gröger?“

„Nun ja — Mond und Sterne sind gewiß schön, gnädige Frau; aber die Bläue an einem klaren Tag und besonders die Sonne, wenn sie so leuchtend und golden über der Welt steht, ist mir doch noch lieber!“

„Merkwürdig! Mich stört gerade dies Grelle, Leuchtende, während die Ruhe des Nachthimmels unendlich beruhigend auf mich wirkt. Es ist etwas so Abgeschlossenes darin —“ fügte Frau Helleport sinnend dazu.

Sie trat vom Fenster zurück und sprach fast beständig mit Frau Gröger, unvermittelt von einer Sache zur andern überspringend. Frau Gröger sah sie besorgt von der Seite an. Sie kannte diesen nervösen Zustand. Er war fast immer die Folge schlechten Schlafs.

„Haben gnädige Frau heute nacht nicht gut geschlafen?“ fragte sie endlich, als Frau Helleport vor dem Spiegel Platz nahm.

„Nein, ich schlief heute wirklich nicht gut. Ich glaube, ich habe zum Tee zuviel Haselnußpastetchen gegessen. Sie waren sehr gut, und wir hatten sie noch niemals. Woher bekam Christine das Rezept? Oder machte sie Johanna?“

„Keine von beiden, sondern die neue Mamsell. Sie sagt, es sei ein Hausrezept.“

„Ach, sprich mir gar nicht von dieser Person, die du ohne mich zu fragen, ins Haus geschmuggelt hast! Schon der Gedanke, daß eine fremde und noch dazu junge Person sich hier aufhält, ist mir lästig!“

„Hat sie gnädige Frau schon einmal gestört?“

„Das fehlte noch! Ich hoffe wenigstens, du wirst so rücksichtsvoll sein, dafür zu sorgen, daß ich sie nie zu Gesicht bekomme.“

„Gewiß, gnädige Frau!“

Frau Helleport spielte mit den kostbaren Ringen, die in einer Glaschale am Toiletentisch lagen.

„Weißt du, daß es schon Frühling werden will? Als ich heute so lange wach lag, hörte ich draußen bereits einen Vogel singen!“

„Das werden gnädige Frau wohl geträumt haben! Es ist ja noch winterkalt und die armen Vögel denken sicher mehr ans Frieren als ans Singen!“

„Nein, ich träumte nicht. Es klang aus weiter Ferne, aber sehr lieblich. Ich mußte an die Tage denken, da ich noch glücklich auf meiner weißen Stute über die blumige Puzla jagte — da sangen die Lerchen auch so süß — und wie damals war mir, als klänge eine wunderbare Melodie an meinem Ohr vorüber —“

Das letzte sagte sie ganz leise. Dann warf sie mit einer wilden Gebärde das Haupt zurück, daß das nachtschwarze Haar um ihre Schultern flog.

„Nein — nein — nein — ich will nicht daran denken! Erzähle nur etwas, Gröger. Aber rasch! Irgend etwas Lustiges — meinetwegen von deiner Mamsell, damit ich auf andere Gedanken komme. Wie bist du mit ihr zufrieden? Was tut sie tagsüber? Und wie bist du eigentlich zu ihr gekommen?“

Die Gröger berichtete: „Sie ist sehr ernst und pflichtgetreu und nimmt uns viel Arbeit ab. Auch hat sie sich schon von Anfang an überraschend gut eingelebt hier und fühlt sich wohl am Lindenhof.“

„Das ist unmöglich. Ein junges Geschöpf kann sich hier nicht wohl fühlen. Jugend will Zerstreuung und vor allem Geselligkeit!“

„Sie nicht. Sie ist aus gutem Haus, steht aber nur ganz allein auf Erden und hat auch schon allerlei Kummer und Enttäuschungen hinter sich. Darum ist sie froh hier ein ruhiges Plätzchen gefunden zu haben.“

„Bah, das lügt sie dir wahrscheinlich vor, um sich interessant zu machen!“

„Nein, gnädige Frau, Sylvia lügt nicht.“

„Sylvia heißt sie?“

„Ja, und wir haben sie alle sehr gern vom ersten Tage an! Auch Herr Dr. Runger und Dr. Dreifing.“

„Wie — die kennen sie auch schon?“

„Ja, Dr. Dreifing borgt ihr Bücher und Herr Dr. Runger geht täglich nach dem zweiten Frühstück ein Stündchen mit ihr im Park spazieren und hält ihr, wie ich zufällig hörte, dabei Vorträge über Leben und Vorkommnisse in der Natur.“

„So?“ sagte Frau Helleport finster, „der alte Narr! Er ist imstande und verliebt sich noch in die alberne Person! Seine Frau hat immer behauptet, er sei hinter allen Schürzen her!“

„Das glaube ich nicht. Dazu ist der Herr Doktor immer ein viel zu ernster, vornehmer Mann gewesen,“ erwiderte Frau Gröger ruhig. „Es gefällt ihm wahrscheinlich nur, daß dieses junge Mädchen ein so lebhaftes Interesse an allen Vorgängen in der Natur bekundet. Wenn Sie selbst, gnädige Frau, Sylvia kennen lernen wollten —“

„Danke“, unterbrach sie die Herrin mit einem hochmütigen Zurückwerfen des Kopfes. „Das wird nie geschehen! Wenn ihr schon durchaus eine Hilfe im Haus haben müßtet — gut, meinetwegen. Aber ich verbitte es mir, daß sie meine Wege jemals kreuzt.“

Frau Gröger sah sie bekümmert an. „Wenn Sie nur nicht gar so schroff in ihrer Abwehr gegen fremde Menschen wären, gnädige Frau! Es gibt doch auch Ausnahmen, und diese Sylvia Frankenstein ist eine davon! Was soll nun werden, wenn ich eines Tages meinen Dienst nicht mehr versehen könnte?“

„Dann würde ich mich lieber selber bedienen, als eine fremde Person um mich dulden. Und nun genug davon! Du kennst jetzt meinen Willen. Ich will nicht.“

203

daß du künftig auch nur sprichst von der Person, die du eigenmächtig in mein Haus gebracht und die für mich nicht existiert!"

Gerade in der letzten Zeit und in dem Maß nicht als sie Sylvias Charakter näher kennenlernte, hatte Frau Gröger gehofft, in ihr eine Ersatzkraft heranbilden zu können. Nun schien durch den starren Willen der Herrin diese Hoffnung wieder dahin.

Die Frisur war fertig. Frau Helleport stand auf, und Frau Gröger nahm ihr den Pudermantel von den Schultern.

Dr. Dreifing läßt fragen, wann gnädige Frau ihn befehlen, sagte sie. „Ob jetzt gleich, oder —“

„Gar nicht,“ antwortete die Gebieterin kurz. „Sage ihm, ich hätte heute überhaupt keine Lust, zu arbeiten.“

Damit trat sie wieder ans Fenster und sah wieder hinaus zu dem funkelnden Sternenhimmel.

„Das Lied — das Lied,“ hörte die Gröger sie murmeln, „der Vogel hat es wieder nachgesungen — wie bring ich es nur zum Schweigen in mir?“

8.

Sylvia warf einen Blick in der Runde herum, ob sie auch nichts vergessen habe. Aber es war alles geschehen, was Frau Christine ihr am Abend zuvor ans Herz gelegt: der Hefenteig „ging“, die Hörnchen waren gebaden, die Tafelaufsätze, Kompottschüsseln und kalten Matten für die verschiedenen Mahlzeiten pfeiflich zurecht gemacht.

Aus freien Stücken, um Christine zu überraschen, hatte sie auch noch die Braten ofenfertig zugerichtet, Gemüse gepuzt und Zwiebeln fein gehackt.

„Ah — und nun konnte sie hinaus in den sonnigen letzten Tag, hinauf zu ihrem geliebten Wingerhaus, wo es so wunderschön war in diesen Tagen.“

Sylvia dachte täglich mit Bedauern an die übrigen Hausbewohner, die gezwungen waren, am Morgen den verstaubten Nachtschlaf nachzuholen, und so die allerhöchsten Stunden des Tages verloren.

Wenn doch Frau Helleport nur ein einzigmal all die Wunder betrachten wollte, die sich um diese Jahreszeit Tag für Tag draußen vollzogen — sie müßte ja alles Leid darüber vergessen! dachte Sylvia, während sie langsam um den Weiher schritt, der wie ein blühender Silberschild regungslos im Sonnenschein dalag.

Sind frisch die Märzluft über die Rasenhügel, die den Weg zum Wingerhaus bekleideten. Da und dort blühte schon etwas: Chrysanthensträucher, primula veris, ein gelber Fierzstrauch mit fähnchenartigen kleinen Blüten. In einer besonders geschützten sonnigen Senkung stand ein Pfirsichbaum über und über voll roter Knospen.

Unter dem Baum — Sylvia nannte ihn „Baum der Verheißung“ — stand eine Bank, von der aus man den schönsten Ausblick hatte über Stadt, Berg und Fluß.

Diese Bank war Sylvias Lieblingsplatz. Auch jetzt nahm sie dort Platz, freute sich an der Aussicht und träumte in den blauen Tag hinein.

Wie würde es Papa und Tante Berta, die ein so warmes Gefühl für Naturschönheiten hatten, hier gefallen!

In Gedanken daran begann Sylvia leise zu singen, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Es war vielleicht das einzige, was Sylvia am Lindenhof manchmal schwer entbehrte, da das Singen dort ganz ausgeschlossen war.

Aber hier oben konnte sie ja niemand hören, darum sang sie unter dem „Baum der Verheißung“ stets nach Herzenslust.

Auch jetzt, wo sie leise und unbewußt begonnen, schwellen die Töne bald an, bis sie frei und glodenrein in die Weite klangen. Es war ein Frühlingslied, weich und sehnsüchtig am Beginn, in jubelnden Triumph ausklingend.

Raum war der letzte Ton verklungen, als eine junge, fröhliche Stimme dicht hinter Sylvia sagte: „Bravo! das nenne ich einmal echten Gesang, bei dem es eine Lust ist, zuzuhören!“

Ausspringend fuhr Sylvia herum und starrte zu

Tod erschrocken in ein fremdes, lachendes, junges Männergesicht.

Doch nein — fremd war es doch nicht, wo hatte sie dies glattrasierte, braune Männerantlitz mit den übermütigen schwarzen Augen nur schon gesehen?

Im nächsten Augenblick fiel es ihr ein: Das war ja derselbe unverschämte Mensch, an den sie damals angerannt war, als sie die Briefe in den Schalter der Zeitungsauskunftei geworfen und der ihr dann einen Kuß hatte rauben wollen —

Auch er erkannte sie nun offenbar, denn ein Ausdruck von Verlegenheit glitt über sein hübsches Gesicht, wurde aber sogleich wieder verdrängt durch ein erfreutes Lächeln.

„Steh da — welch glücklicher und unerwarteter Zufall! So gibt mir das Schicksal also dennoch — worauf ich kaum mehr zu hoffen wagte — Gelegenheit, mich bei Ihnen, gnädiges Fräulein, für eine Dreistigkeit zu entschuldigen, deren ganze Unverschämtheit mir seither erst so recht klar wurde, je länger ich darüber nachdachte —“

„Was wollen Sie hier und wie kommen Sie überhaupt herein?“ schnitt ihm Sylvia kalt das Wort ab. „Denn ganz sicher hat Sie niemand eingelassen!“

„Nein, eingelassen hat mich niemand. Es scheint, daß es hier zu den Gepflogenheiten des Hauses gehört, den Leuten die Türe vor der Nase zuzuschlagen. Indes muß man sich zu helfen wissen. Da es offenbar zu den Unmöglichkeiten gehört, auf normale Weise in dies verwunschene Schloß zu gelangen, so bin ich auf dem allerdings etwas abnormalen Weg über die Gartenmauer hereingekommen!“

„Ueber die Mauer? Das ist ja unmöglich!“ stammelte Sylvia verblüfft.

„Gar nicht. Man muß bloß ein wenig turnen können, dann ist es ganz leicht. Aber vor allem, gestatten Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich mich endlich vorstelle: Robert Trojan, Ingenieur, derzeit an dem Bau der Landesbahn nach Winkeltal beschäftigt.“

Sylvia setzte eine hochmütig abweisende Miene auf, die deutlich ausdrückte: das hat für mich nicht das mindeste Interesse, worauf Trojan sich beeilte zu sagen: „Ich weiß ja natürlich, daß dies Ihnen völlig gleichgültig ist, aber es gehört sich nun einmal, daß man einer Dame nicht zumuten darf, sich mit einem Unbekannten zu unterhalten!“

„Ich denke aber gar nicht daran, mich mit Ihnen zu unterhalten!“

„O doch! Sie fragen ja, was ich hier wolle — da müssen Sie doch auch die Antwort hören.“

In seinen schwarzen Augen sah der Schalk und dabei sah er Sylvia so treuherzig an, daß ihr aller Groll verging und sie Mühe hatte, ein Lächeln zu verheizen.

Welch ein närrischer Mensch! Aber er hatte eine Art, daß man ihm eigentlich schwer feind sein konnte. —

„Und was wollen Sie also hier?“ fragte sie.

„Ja, das ist ein wenig umständlich und keineswegs in zwei Worten zu erklären. Also zunächst will ich Frau Helleport einen Besuch abstatten!“

„Dann steigen Sie ruhig wieder unverrichteter Dinge über die Mauer zurück, denn Ihr Vorhaben ist unausführbar. Frau Helleport empfängt niemals Besuche!“

„So? Nun, damit ist noch lange nicht gesagt, daß ich darauf verzichte, sie zu sehen! Im Gegenteil! Sogenannte „unmögliche“ Dinge reizen mich erst recht und rufen unerhörte Energien in mir wach. Wenn es alle heute nicht geht, so wird es morgen — in einer Woche — in einem Monat — vielleicht auch erst in einem Jahr gehen, aber gehen wird es, das erkläre ich Ihnen hiermit feierlich!“

„Täuschen Sie sich nicht! Ihrem Willen steht hier ein noch weitaus und zäherer gegenüber. Es ist bishei noch niemand gelungen, gegen ihren Willen zu Frau Helleport vorzudringen.“

„Es war auch noch niemand gelungen, den Riesen Goliath zu bestegen, und David ist es doch gelungen!“

„David war ein Prophet, und Gott war mit ihm!“

(Fortsetzung folgt.)

Beneidet die Winterhilfe nicht!

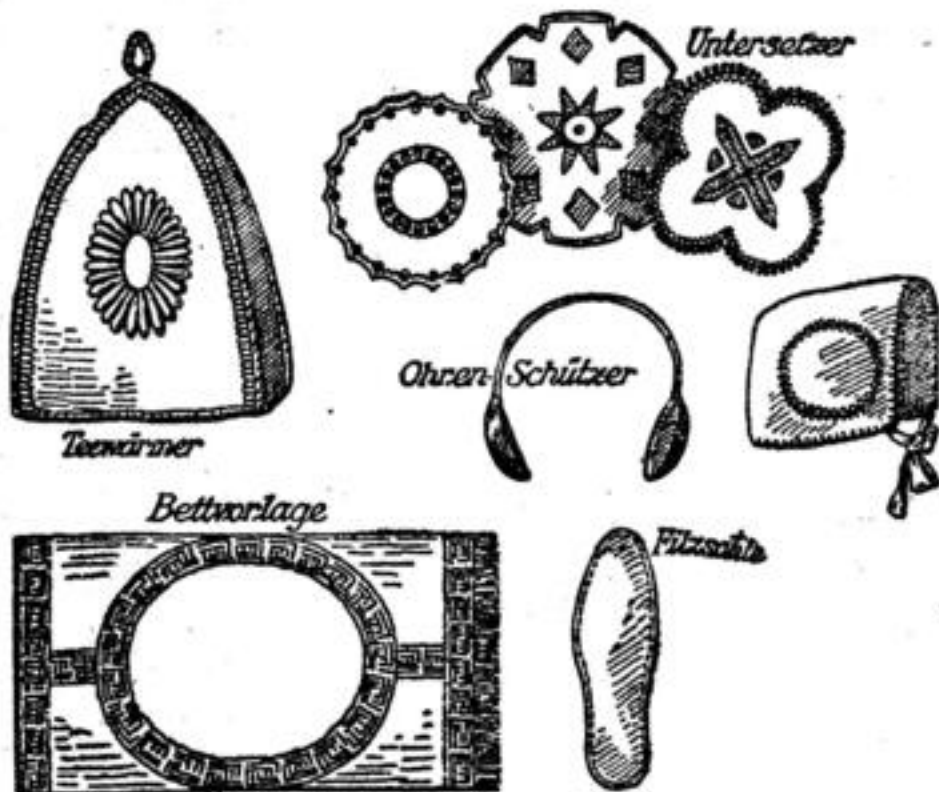
202
202

Herb und Scholle

Das Reich der Frau. Neues aus alten Filzhüten.

In manchem Haushalt finden sich alte Damen- und Herrenfilzhüte, die das Umpressen nicht mehr lohnen und mit denen nicht recht mehr etwas anzufangen ist. Dennoch lassen sich aus diesen Dingen noch sehr nützliche, sogar auch hübsche Sachen verfertigen. Zuerst weicht man die sauber ausgebürsteten Hüte mehrere Stunden in lauwarmes Sodawasser ein. Fest ausgedrückt kommen sie dann in warmes Seifenwasser, werden darin tüchtig mit beiden Händen geknetet und gewalzt, dann solange kreuz und quer gezogen, bis sie ihre alte Form völlig verlieren und ein ganz glattes Stück werden. Gelingt dies nicht, dann schneidet man den Filzhut mit scharfer Schere einfach in zwei Teile, worauf jede Hälfte für sich bald glatt gezogen ist. Noch etwas feucht, gibt man dann die Filzstücke durch die Bügel-, Bring- oder auch Mangmaschine, oder sie werden mit aufgelegtem Tuch gebügelt.

Jetzt geht es an die Verarbeitung. Sehr einfach sind Unterseher für heiße Rannen und Schüsseln zum Schutz polierter Tischplatten oder unter die Waschbeden auf dem Toiletentisch zu fertigen. Erst wird aus fester Wappe die Grundform geschnitten, dann entsprechend größer die in Zacken ausgeschlagene und buntbestickte Filzplatte, die man mit Leim aufklebt und bis zum



Trocknen preßt oder beschwert (siehe Abbildung). Ebenso stellt man warme Einlegesohlen für Straßen- und Hauschuhe her, die zum Auswechseln und Trocknen bei nassem Wetter bequem mit einem Griff herauszunehmen und überdies von langer Dauer sind. Etwaige Abfälle ergeben sehr mollige Ohrenschützer; auch lassen sich damit sehr schön abgenutzte Hauschuhe, die aber zum Weglegen noch zu schade sind, ausbessern. Am häufigsten ist wohl der Haken zerrissen oder niedergetreten. Man schneidet zuerst das Ergänzungsstück aus Wappe, klebt den Filz fest darauf und paßt dies am Haken ein. Die zerrissenen Schuhteile werden nun glatt herausgeschnitten, den Rand legt man um und klebt ihn an dem untergesetzten Stück an. Zum Schutz wird die ausgebesserte Stelle noch mit Futter überzogen. Ein besonders großer Filzhut oder zwei kleine gleichfarbige (oder zusammengefärbte) Hüte ergeben schöne, warme, dauerhafte Hauschuhe. Mit ersterem läßt sich sogar ein stark abgetretener Bettvorleger recht ordentlich ausbessern, indem man die runde Filzplatte mit bunten, starken Zierstichen in der Mitte aufnäht und die ausgefransten Ranten mit Filzstreifen besetzt. Auch recht hübsche Kinderhäubchen sind aus den alten Hüten zu fertigen. Bunt bestickt und leicht mit Seide oder Satin abgefüttert, endlich flott gebündert, werden sie allgemein gut gefallen und sind dabei billig und dauerhaft. Auch Fuß-, Stuhl- und Sofakissen fertigt die geschickte Hand daraus, gegebenenfalls auch aus zusammengesetzten Stücken, ferner Umbüllungen für die Kochkistentöpfe, warme praktische Wärmer für die Tee- und Kaffeelannen sowie auch Tabakbeutel. Zu

Unterlagen für Schreibmaschinen lassen sich auch sehr gut noch etwas beschädigte oder unansehnliche Hüte verarbeiten, ebenso zu Filzstreifen zum Abdichten von schlecht schließenden Türen und Fenstern in Haus und Stall.

Unansehnliche Stücke verwendet der Landwirt zum Umkleiden der Holzkolben in älteren Saugepumpen, zum Abdichten an den Laufwegen des Dreschwagens, als Unterlage für hartgewordene Stirnboche der Öfen, zum Einfüllen in Kummets, unter das Jugeschirr oder den Sattel zum Vermeiden von Scheuer- oder Druckstellen der Pferde. Filzstreifen geben sehr gute Baumbänder ab; die kleinen Filzabfälle verhindern an Leitern, Stellagen usw. das Abrutschen, indem man sie einfach an den unteren Enden der Stützen annagelt.

Aus all diesem sieht die Leserin, daß man nichts wegwerfen soll, weil es bei praktischem Sinn und in geschickter Hand noch Nutzen bringen kann.

Küche und Haus.

Fastnachtsbäckwerk.

Wie es zu Weihnachten Rosenkollen geben muß, so baden wir zur Fastnacht allerlei Gutes in Schmalz; möglichst nicht immer den gleichen Pfannuchen oder Krapfen, vielmehr Kuchen in ständiger schöner Abwechslung, wie sie die folgenden Rezepte bringen:

Gefüllte Krapfen. 125 Gramm Butter rührt man mit sechs Eigelb und zwei Eßlöffel voll Zucker schaumig und verarbeitet diese Zutaten mit 500 Gramm Mehl, drei Viertel Liter Milch, etwas Salz und der feingeriebenen Schale einer Zitrone. Dann werden 10 Gramm Hefe in etwas Milch gelöst, die man von der oben angegebenen Menge abzieht und mit dem Teig verarbeitet. In dieser am warmen Ofen in etwa einer Stunde gut aufgegangen, so formt man mit der mehlbestäubten Hand kleine Klöße, drückt ein Loch hinein, füllt dieses mit Marmelade und schließt mit Teig. Die Krapfen müssen in halb Butter, halb Sahne gartochen und mit Puderzucker bestreut werden. Man reicht sie zu hellem Punsch, aber auch zum Kaffee.

Nuzenmandeln. 50 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, drei Eier und noch ebensoviele Eidotter rührt man schaumig und fügt 675 Gramm mit einem Backpulver gemischtes Mehl hinzu, zuletzt noch 50 Gramm Mandeln und einen Schuß Rum sowie etwas Rosenwasser. Davon wird ein fester Teig gearbeitet den man fingerdick ausrollt und mittels eines Blechförmchens zu kleinen Plättchen aussticht. Die Kuchen werden dann in Schmalz dunkelgelb gebacken. Nach dem Backen bestreut man das Gebäck mit Vanillezucker.

Hühnerfrilasse in Reis. Dreiviertel Pfund gut abgebrühten Reis kocht man in anderthalb Liter Wasser und zwei Eßlöffel Salz steif. Das zugerichtete Huhn wird in kochendem Salzwasser und 50 Gramm Butter weichgekocht und zerlegt. Inzwischen bereitet man folgende Soße: Man schwißt zwei Eßlöffel Mehl in 100 Gramm Butter und rührt die Schwiße mit Hühnerbrühe aus; diese sämige Soße würzt man mit dem Saft einer halben Zitrone und schmeckt die Soße gut ab; dann verrührt man zwei Eigelb darunter. Dann schmort man eine eingeweichte und wieder fest ausgedrückte Semmel in 25 Gramm Butter zusammen mit einer kleinen feingeschnittenen Zwiebel. Dazu fügt man ein halbes Pfund Kalbsfleischhack, ein Ei und etwas Salz hinzu, vermengt alles gut und macht kleine Klöße daraus, die man in Salzwasser gartocht. Den Reis richtet man in Form eines Boddings auf einer tiefen Schüssel an, macht in der Mitte eine Öffnung, die so groß sein muß, daß das Frilasse und die Klöße hineingegeben werden können. Dann streicht man die Öffnung zu, gibt 100 Gramm geschmolzene Butter darüber und läßt den Reis im Ofen gelb werden, wobei man ihn ab und zu mit der Soße begießt. Den Rest der Soße gibt man besonders zu Tisch.

Rehronladen. Die Vorderblätter eines Rehbes werden lauber gehäutet und mit einem scharfen Messer in große

Scheiben geschnitten. Dann bereitet man folgende Fülle: 125 Gramm in Weißwein eingeweichte Semmel, sowie die Abfälle des Fleisches, nötigenfalls noch etwas Kochwildebret, wird feingewiegt und durch ein Sieb gestrichen. Dazu kommen fünf Sardellen, Pfeffer, Salz, zwei Eier und etwas in Butter angeschwitzte Kräuter. Die Fülle wird auf die Fleischscheiben gestrichen, diese werden zusammengerollt und gebunden und in Butter weich gedünstet. An die Soße tut man etwas saure Sahne und Weißwein.

Fleischkäse von Wildresten. Ein Pfund Wildbretreste (von den Knochen befreites Fleisch) wird mit ein halbes Pfund Speck fein gewiegt und mit einer Semmel, die in Wasser eingeweicht und gut wieder ausgedrückt worden ist, vermengt; zwei in Butter hellgeschwitzte Zwiebeln werden fein gehackt und mit Pfeffer und Salz, und vier fein gewiegt Sardellen unter die Fleischmasse gemengt. Eine Form wird mit guter Butter ausgestrichen, mit Mehl bestäubt und die Masse hineingefüllt. Der Fleischkäse muß eine Stunde im Wasserbade kochen, dann stürzt man das Gericht und gibt es mit folgender Soße: Man schwitzt zwei Eßlöffel Mehl und eine kleine Zwiebel in 50 Gramm Butter, rührt dies mit Wasser oder Fleischbrühe aus, gibt eine Prise Muskat an die Lunte und läßt sie kurze Zeit kochen. Dann treibt man sie durch ein Sieb, gibt eine Tasse Kapern, ein halbes Glas Zitronensaft und ein Glas Weißwein dazu, schmeckt die Lunte mit Pfeffer und Salz gut ab und zieht zuletzt zwei Eidotter durch die Soße.

Das Bügeln bunter Stidereien muß sehr vorsichtig gehandhabt werden. Es ist angebracht, ein mit Essig und Wasser befeuchtetes weißes Tuch auf die linke Seite der Stiderei zu legen. Das bloße Anfeuchten der Stiderei mit Wasser macht sie manchmal sehr unansehnlich.

Wenn der Knopf vom Strumpfhalter ausspringt, dann hilft ein Zweipennstück sehr gut aus der Verlegenheit. Man legt es unter den Strumpfrand und schiebt es mit diesem alsdann durch den Schieber am Straps. Wer über Maschenabdrosseln am Strumpf durch die Summilnöpfechen am Straps zu klagen hat, der nähe sich Doppelnöpfe und benutze sie statt derselben.

Hemden zu Hemdhosen umzuarbeiten. In älteren Wäscheausstattungen sitzen noch Stöße von Hemden, die manche Besitzerin wenigstens zum Teil gern in die praktischen Hemdhosen umwandeln möchte. Man kann das sehr leicht und billig selbst bewerkstelligen, und zwar durch eine etwa zehn Zentimeter breite und sieben bis acht Zentimeter lange Zunge oder Spange, die aus doppeltem Battist oder Leinen gearbeitet und sowohl in der vorderen wie hinteren Mitte des unteren Saumes eingeknüpft wird. Diese Hemdhosen haben den großen Vorteil, daß sie sich sehr leicht und schnell bügeln lassen.

Feld und Garten.

Landmaschinen abschreiben!

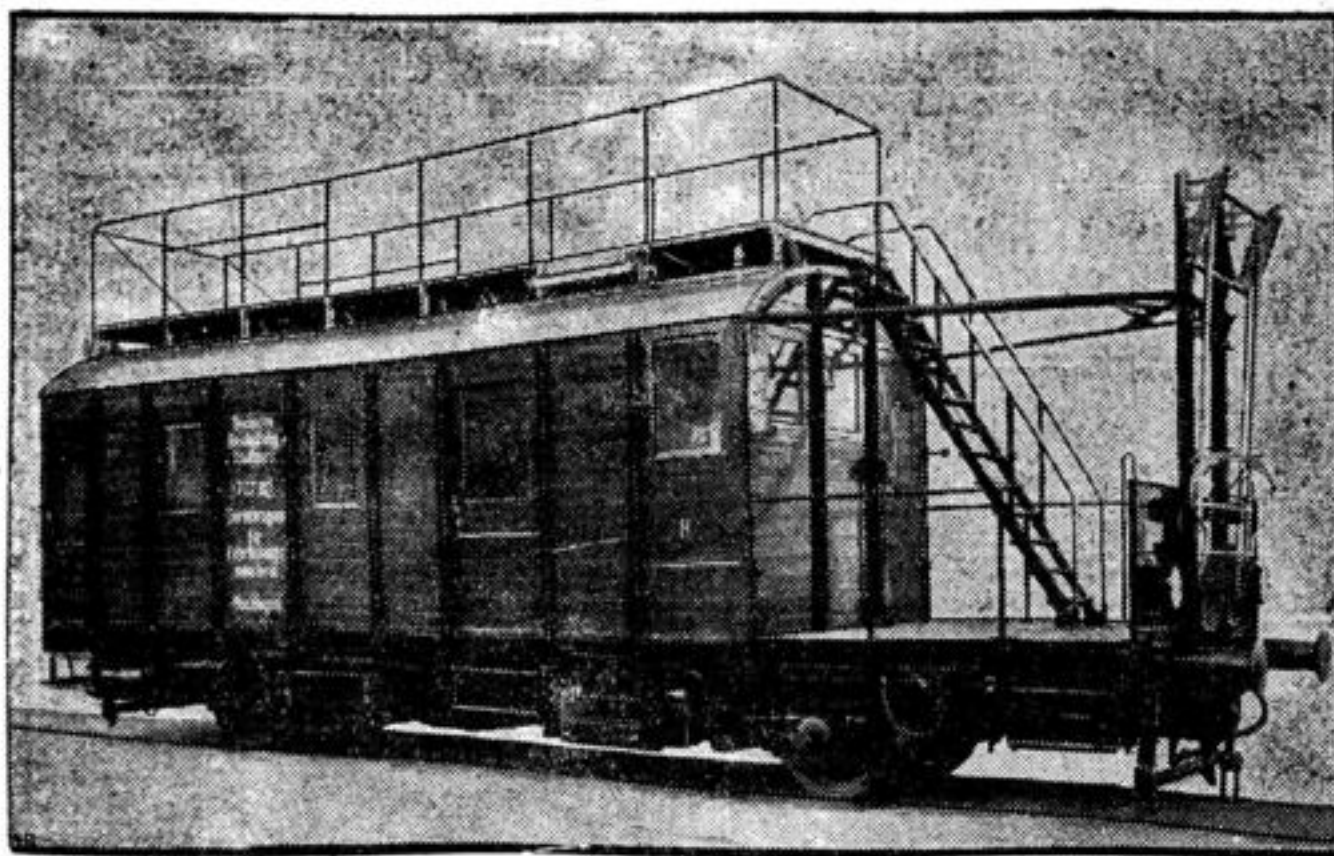
Keine Maschine behält dauernd ihren Anschaffungswert; ihre Lebensdauer jedoch ist abhängig von der Nutzungsdauer und von der Pflege und Wartung. — Bei den meisten landwirtschaftlichen Maschinen ist ja nun die Nutzungsdauer sehr kurz. Jeder weiß, daß z. B. die Drillmaschine und die Dreschmaschine nur wenige Wochen im Jahre arbeiten. Die Entwertung durch die Benutzung ist also nur gering.

Desto größer ist aber der Einfluß der Pflege und Wartung auf die Lebensdauer landwirtschaftlicher Maschinen. Bleibt die Drillmaschine ungesäubert das ganze Jahr auf dem Acker oder in der Jauchepfütze auf dem Hofe stehen, so ist die „Abnutzung“ in dieser arbeitslosen Zeit ganz wesentlich größer als in den paar Arbeits-



tagen. Und wenn gar die Hackmaschine zwei oder drei Winter so verbracht hat, wie es aus dem hier wiedergegebenen (nach einer Photographie gezeichneten) Bilde zu ersehen ist, so ist sie eben hin und muß „abgeschrieben“ werden. — Dieses Abschreiben erscheint allerdings noch so manchem Bauern, der es mit der Buchführung nicht besonders genau nimmt, nicht so wichtig. Um so empfindlicher ist es dann aber für ihn, wenn die alte Maschine unbrauchbar geworden ist und eine neue gekauft werden muß. Denn diese kostet Geld, und das muß mühsam genug verdient werden.

Wer dagegen eine ordentliche Buchführung hat, der weiß so ungefähr jedes Jahr, was er an dem in Maschinen angelegten Geld einbüßt. Der Betrieb ist mit dieser Summe belastet worden. Wo aber nicht so genau Buch geführt wird, da weiß man diese Belastung eben nicht so genau. Doch in beiden Fällen ist man zumindest unangenehm berührt, wenn eine Maschine zu Bruch geht und dafür eine neue gekauft werden muß. Und in beiden Fällen muß man das Bestreben haben, diese Zwangslage möglichst weit hinauszuschieben. Dr. L. Tröschler.



Ein Turmwagen der Reichsbahn

Dieser zweiachsige Turmwagen mit 165 PS. Maybach-Motor wurde von der Reichsbahndirektion Stuttgart eingestellt, um Oberleitungsreparaturen auf den elektrifizierten Strecken vorzunehmen. Der Wagen vermag eine Geschwindigkeit bis zu 75 Stundenkilometern zu erreichen und trägt auf dem Dache eine 14 Quadratmeter große Arbeitsbühne.

Responsible: Karl Biebert in Frankfurt am Main — Druck und Verlag von G. B. Neumann, Neudamm 1924